



Offizielles Organ des Deutschen Brauer-Verbandes.

Nr. 25.

Hannover, den 18. Juni 1892.

2. Jahrgang.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement bei direkter Zusendung unter Kreuzband: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal. Inserate die fünfgespaltene Petitzeile 20 Hg. — Redaktion: Richard Wiehle, Linden-Hannover, Nieschlagstraße 13. Sämtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: R. Wiehle, Linden-Hannover, Nieschlagstraße 13.

**Es wird um Einsendung der noch restirenden Abonnementsbeträge höflichst ersucht. Die Expedition der Brauer-Zeitung.**

**Zur Beachtung.**

Die geehrten Vorstände der Gauvereine werden ersucht, bis spätestens zum 20. Juni ex. ihre Anträge zum Delegirtentage einzusenden, damit die Tagesordnung veröffentlicht werden kann. Vollmacht-Formulare werden nicht versandt. Jeder Vorstand kann den betreffenden Delegirten eine Vollmacht ausstellen und angeben, wie viel Mitglieder derselbe vertritt. Für den Verbands-Vorstand. R. Wiehle.

**Bekanntmachung.**

Protokolle vom ersten Deutschen Gewerkschafts-Kongress können durch den Unterzeichneten bezogen werden. Das Stück kostet 20 Hg. Die geehrten Vorstände und Mitglieder werden ersucht, recht bald die dafür vereinbarten Beträge einzusenden, damit der Betrag an die Generalkommission abgeliefert werden kann. R. Wiehle.

**Der National-Reichthum und seine Vertheilung.**

Die Gesamtsumme der durch die Arbeit eines Volkes innerhalb eines Jahres erzeugten Neuwerthe nennt man National-Einkommen. Das National-Einkommen muß seine Herren resp. seine Aneigner finden, d. h. es muß in irgend einer Form zur Vertheilung gelangen. Und es gelangt zur Vertheilung.

Es giebt im Großen und Ganzen aber nur drei Einkommens-Formen. Diese sind bekannt unter den Namen: Kapital-Gewinn, Bodenrente und Arbeitslohn. Man mag nun jede dieser drei Kategorien wieder in Unterabtheilungen anders klassifiziren, dem Wesen nach bleiben sie — und nur sie allein — doch bestehen.

Es ist begreiflicherweise ziemlich gleichgültig, wie viel von demjenigen Bruchtheil des nationalen Einkommens, welcher unter dem Titel Kapitalgewinn für die Kapitalisten-Klasse abfällt, unter dem gesonderten Titel Profit, Unternehmer-Gewinn, Zins oder Dividende auf besondere Claqueen innerhalb der Kapitalisten-Klassen fallen mag. Die That-sache mag genügen, daß Profit oder Dividende an die Kapitalisten-Klasse für nicht geleistete Arbeit fallen und folglich kurzweg als Kapitalgewinn bezeichnet werden dürfen.

Bei der Bodenrente giebt es für den gleichen Begriff unter verschiedenen Voraussetzungen auch verschiedene Bezeichnungen, welche aber das Wesen der Sache gleichfalls nicht verändern. Für städtischen vermieteten Grund spricht man von Miete, bei vermieteten Gütern von Pacht, bei Erz- oder Kohlenlagern von Gewinn und doch liegt nur der Begriff der Bodenrente diesen verschiedenen vom Grund und Boden abgeleiteten Einkommensteuern zu Grunde.

Auch den Arbeitslohn hat ja die kapitalistische Sprach-verschiedenheit in Lohn, Gehalt, Salär, Honorar, Gage u. verlausulirt, obgleich die verschiedenen Bezeichnungen doch den Charakter der Entlohnung für geleistete Dienste im fremden Interesse nicht aufgeben, nicht ändern.

Gestützt auf diese Erwägungen beschäftigt sich das „Philadelphier Tageblatt“ mit dem National-Einkommen für die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Dasselbe beträgt jährlich ungefähr 12,000,000,000 Dollars. Diese Summe muß in irgend einer Form zur Vertheilung gelangen, denn es ist klar, daß Alles, was im Laufe eines Jahres an Gütern geschaffen wird, auch seinen Herrn findet.

Wir finden nun in der Bevölkerung drei große Kolonnen, welche um diesen durch Arbeit erzeugten Neuwert streiten. Diese drei Kolonnen sind die Kapitalisten, die Grundeigentümer und die Lohnarbeiter.

Hier erkennen wir denn auch gleich die Blödsinnigkeit der Harmonie-Apostel, die nicht müde werden, zu behaupten, daß eine Interessen-Gemeinschaft zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten möglich sei. Jeder vernünftige Mensch sieht nämlich sofort, daß, wenn drei Klassen oder drei Personen sich bei der Vertheilung einer bestimmten Summe herandrängen, da nicht mehr von Interessen-Gemeinschaft die Rede sein kann, weil, was der Eine von den Dreien mehr für sich begehrt und erlangt, den anderen Beiden entzogen wird. Jede der drei Kolonnen verlangt aber vom National-Einkommen den Bömenantheil für sich und jede der Kolonnen streitet gegen die Aneignung desselben durch die Anderen.

Das ist der große Streit zwischen Kapital und Farmerthum andererseits, welcher sich gegenwärtig in Amerika vor Aller Augen, und doch so wenig begriffen, abspielt. Es dreht sich um die Vertheilung des durch die nationale Arbeit erzeugten Neuwertthes. Das Kapital ist durch Gehege und Einrichtungen riesig begünstigt, hält die Arbeiter und die Farmer in Abhängigkeit und eignet sich mit unmäßiger Gier den bei Weitem größten Theil der durch die Arbeit der Arbeiter und der Farmer erzeugten Reichthümer an, inbessen der Arbeiter, genau so wie nun auch die Farmer, einen größeren Bruchtheil der durch die Arbeit erzeugten Güter für sich begehren.

Die Kapitalistenklasse will sich aber ihren Antheil nicht schmälern lassen und kämpft mit allen möglichen Mitteln für Erlangung eines möglichst großen National-Einkommens, obgleich sie zu dem Zustandekommen desselben am allerwenigsten beigetragen hat. Die Klasse der Kapitalisten hat durch Anhäufung ungeheurer Reichthümer auch den extragfähigen Grund und Boden in ihren Besitz gebracht und beansprucht folglich Kapitalgewinn und Grundrente zugleich. Dadurch allein gelang es ihr, die große Zahl der Klein-farmer, deren Kleinwirtschaft keine Ueberschüsse, wenigstens keine nennenswerthe Rente, abwirft, in eine so jämmerliche Stellung zu bringen, in welcher sie die Gegenwart vorfindet.

Von den 12,000,000,000 Dollars National-Einkommen der Vereinigten Staaten eignet sich die Kapitalisten-Klasse durch ein sehr komplizirtes und hochentwickeltes Ausbeutungs-System den Bömenantheil von über 7,000,000,000 Dollars an. Und der Rest von nahezu 5,000,000,000 Dollars verbleibt der gesammten, nützlichen Arbeit verrichtenden Bevölkerung des Landes zur Ernährung übrig. Die Kapitalistenklasse kann natürlich trotz ihrer Ausschweifung und trotz ihres entwickelten Luxus diese Riesensumme nicht verzehren. Sie muß also suchen, diese Ueberschüsse der erworbenen Güter in gewisse bleibende Formen pressen zu lassen und in ihrem Besitze anzuhäufen. Dies geschieht, indem sie mit den Ueberschüssen früherer Jahre in diesem Jahre Arbeiter dingt und neue Bahnen und neue Schiffe bauen läßt; indem sie neue Minen eröffnet, neue Fabriken errichtet, neue Maschinen herstellt, Banken und Paläste bauen, die Waarenvorräthe in's Ungeheuerliche vermehren läßt und über alle diese Güter, gleichviel in welcher Form sie kristallisirt und angehäuft werden, die Besitztitel behält.

Alle diese Güter läßt sie durch die Arbeit Anderer immer werthvoller gestalten. Der überflüssige kapitalistische Ausbeutungsertrag des einen Jahres reicht vollständig aus, die eigentlichen Reichthümerzeuger, nämlich die werththätigen Elemente der Bevölkerung, im nächstfolgenden Jahre zu neuer Reichthums-Erzeugung zu Gunsten der Kapitalisten-

klasse in Bewegung zu setzen. Auf diese Weise kommt es, daß die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer werden. Die Menge der unverzehrten, sich stetig in größerer Masse ansammelnden Güter wird dann National-Reichthum genannt. Dieser vermehrt sich von Jahr zu Jahr, leider werden die Erzeuger des National-Reichthums nicht reicher, sondern nur die Nichterzeuger, die Reichthums-Aneigner, die Kapitalisten-Klasse.

Das „Journal of the Knights of Labor“ stellt fest, daß heute schon ein Drittel des gesammten Eigenthums in den Vereinigten Staaten weniger als hundert Personen gehört. Und dann die fortschreitende Tendenz der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, daß die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer werden.

Muß man da nicht Sozialdemokrat werden, mag man wollen oder nicht?

**Korrespondenzen.**

**Hannover.** Am Sonntag, den 12. Juni, feierte in Hildesheim der Gauverein Braunschweig sein Stiftungsfest, verbunden mit einem Ausflug des Gauvereins Hannover. Die Betheiligung war eine sehr starke zu nennen, namentlich hatten sich die Kollegen Hannovers fast Alle eingeschunden, um so das Bruderverband, welches uns mit dem Gauverein Braunschweig verbindet, fester zu knüpfen. Wenn je ein Fest als ein gelungenes bezeichnet werden kann, so ist es dieses, wenn je ein Fest gezeigt hat, daß die Theilnehmer durchdrungen sind von dem Gefühle, in Freud und Leid sich zu vereinigen, so war es dieses Fest. Die etwa 280 Kollegen wurden am Bahnhof von unseren Kollegen in Hildesheim empfangen, und nachdem Aufstellung genommen, zog der Zug mit Musik durch Hildesheim den nahen Bergen zu. Zu aller Freude hat sich der Wunsch manches so recht „kollegial“ denkenden Kollegen nicht erfüllt, denn kein Regentropfen trübte die Feststimmung. Nachdem wir uns an der herrlichen Umgebung von Hildesheim ergötzt hatten und die Kehlen recht trocken geworden waren, wurde nach einem kleinen Rendezvous in der Waldquelle das Festlokal erreicht, von welchem aus man einen überraschenden Anblick über die Stadt Hildesheim genoss. Mit klingendem Spiele zog der imposante Zug in den decorirten Saal ein, wo ein kleines Festessen der Theilnehmer harnte. Die Liedertafeln beider Vereine trugen zu Beginn der Tafel den „Festzug“ vor, dessen Inhalt so recht nach dem Herzen aller rechtlich denkenden Kollegen lautete, denn wir kämpfen alle für Freiheit, Wahrheit und Recht. Der Verfasser jener herrlichen Worte hat jedenfalls auch gefühlt, wie gerade die heutigen Zeitverhältnisse jene schönen Ideale des Volkes nur einem kleinen Theil der Menschheit gönnen, während die Arbeiterschaft nichts von Freiheit, Recht und Wahrheit besitzen soll. Alsdann hielt Kollege Spitz die Festrede, die Bedeutung des heutigen Festes hervorhebend. Das Zustandekommen desselben zeige, daß die große Masse der Kollegen sich treu um die Fahne schaare und gesonnen sei, jederzeit dieselbe zu vertheidigen. Zum Schluß wünschte Redner allen Kollegen das beste Amusement und toastete auf das fernere Blühen und Gedeihen des Brauervereins Braunschweig. Nach Aufhebung des Essens begann der Tanz, an dem sich die Kollegen sehr zahlreich betheiligten. In den Pausen wurden noch verschiedene Toaste, unter Anderem auf den Braumeister der Viktoria-Brauerei, Herrn Maas, ausgebracht. Ehe zum Aufbruch gelassen wurde, trugen die Liedertafeln noch das Bundeslied: „Brüder, reicht die Hand zum Bunde“ vor. Kollege Müllmer sprach allen Theil-

nehmern den Dank aus, daß das Fest in so schöner Eintracht verlaufen sei. Ein Jeder solle sich bestrengen, so viel als in seinen Kräften stehe, zu thun, um die Einigkeit, die das heutige Fest besetzt, auch in den ersten Beruf des Lebens zu übertragen, denn die letzten Tage in Hannover hätten bewiesen, daß Einigkeit stark macht. Um 10 Uhr wurde der Rückmarsch angetrieben und gegen 11 Uhr setzte sich der Eisenbahnzug in Bewegung, um die Teilnehmer wieder in ihre Heimath zu befördern. Wir sprechen hiermit nochmals den Kollegen in Hildesheim für die uns erwiesene Aufmerksamkeit unsern Dank aus und hoffen, daß sie sich überzeugt haben, daß die Gauvereine von Hannover und Braunschweig echt kollegialisch denken und auch zu handeln verstehen.

**Braunschweig.** Protokoll der am 3. Juni abgehaltenen Monatsversammlung. Nachdem der Vorsitzende die Versammlung um 8<sup>1/2</sup> Uhr eröffnet hatte, wurde, da bereits der erste Punkt der Tagesordnung: „Aufnahme neuer Mitglieder und Einkassirung der Beiträge“, vorher erledigt war, zum zweiten Punkte geschritten. Es erstattete Kollege Spindler Bericht über den (inzwischen stattgefundenen) Ausflug, verbunden mit unserem Stiftungsfeste (vergl. Hannover). Es wurden dann noch die Kollegen Noth und Schulz zu Fahnenjunkern gewählt, ferner noch verschiedene innere Vereinsangelegenheiten erörtert und um 10<sup>1/2</sup> Uhr die Versammlung geschlossen.

**Dortmund.** Bereits in der Nummer 21 der „Deutschen Brauerzeitung“ wurde der Brauerei Bildergemeinde in Neumied Erwähnung gethan. Die Entlassung des Kollegen M. . . ist mehr auf das Schmarotzen nach oben zurückzuführen; jeder Kollege, der gewissen Leuten die Wahrheit sagte, waren ihnen verhasst. Deshalb mußte auch Kollege M. demüthigt werden, weil er den Muth besaß, Mitglieder für den Verband und Abonnenten für die „Deutsche Brauerzeitung“ zu werben. Deshalb mußte M. auch ein Sozialdemokrat sein. Am hervorragendsten gegen M. beherrschte sich ein C. Niggen aus Köln, Sohn eines reichen Hotelbesizers. Derselbe hat Kraft seines Geldbetrags zur 1. Jahr gelernt, ist jetzt Brauer und hegt die Hoffnung, einmal Braumeister zu werden; ob es ihm gelingen wird, sich zu jener Höhe aufzuschwingen, wagen wir zu bezweifeln. Der noch sehr junge Mensch nannte den Verband mit den schönsten Namen, „Sozialistenbund“ u. s. w. Da sich M. im Namen der Kollegen über den schlechten Hausstump einmal beschwerte, so wurde er mit Gewalt dazu gebrängt, dem Gehässigen den Rücken zu kehren. Weil er dies aber nicht that, so steigerte sich der Haß immer mehr, der schließlich in Thätlichkeiten ausarten sollte, aber ein zielbewußter Arbeiter hat für solches Gebahren nur Verachtung. Da M. der Angegriffene war, beschwerte sich derselbe beim Braumeister und statt nun denjenigen zu entlassen, welcher den Streit begonnen, wurde M. entlassen. Der Obermälzer erklärte, nicht Schuld an der Entlassung zu sein und das Zeugniß des Herrn Braumeisters beweist, daß M. seine Arbeit gut geleistet hat. Man ersieht aus alledem, daß es entschieden notwendig ist, gegen solche oben gekennzeichnete Elemente Front zu machen. Sind das vielleicht auch Kollegen, oder sind das unsere Feinde? Gerade jene Elemente, welche das Streben haben vorzustellen, sollten wir überall bekämpfen, dann würden nicht immer so viel Maßregelungen vorkommen. Darum mögen alle Kollegen sich der Organisation anschließen und zusammenhalten, denn nur durch Einigkeit können wir erfolgreich den Uebelthätern entgegenreten.

**Aus Dortmund** geht uns folgender Brief zu: „Bereits fünfundsiebenzig Jahre sind verlossen, seit ich das Brauerhandwerk erlernte; ich habe schon viel gesehen und gehört, aber die kürzlich auf der hiesigen Unions-Brauerei stattgehabten Vorgänge übersteigen denn doch alles bisher Dagewesene. Als ich am 25. Mai durch den

Oberburschen auf der Schwantthalle, wo ich mich mit noch fünf fremden Brauereibesitzern, eingestellt wurde, und zwar mit den Worten: „Du hast ein sehr gutes Zeugniß, melde Dich beim Portier!“, dachte ich nicht, daß die Arbeit von so kurzer Dauer sein sollte. Ich meldete mich beim Portier, und nachdem ich mich bei der Krankenkasse und der Polizei angemeldet hatte und mit den vorgeschriebenen Papieren zurückgekommen war, wurde mir von einem Angestellten die Arbeitsordnung als Arbeitsvertrag zum Unterschreiben mit dem Bemerkten vorgelegt: „Ich brauche Ihnen wohl nicht erst vorzulesen, was darin steht, es ist nur darum, daß keine gegenseitige Kündigungsklausel stattfindet.“ Nun wanderte ich in den Schälender ein, von den Kollegen auf's Beste empfangen. Mir wurde gleich der Bescheid zu Theil:

„Nimm Dich vor einigen Vorderburschen in Acht“, und die Warnung hat sich als angezeigt erwiesen. Als die Arbeit um 1<sup>1/2</sup> Uhr Mittags begann, wurde ich dem Korpsführer mit den Worten übergeben: „Das ist Dein Vorgesetzter.“ Dieser fragte mich, ob ich auch fest anschießen könne, denn hier müsse fest angehalten werden. Die Zustände, die ich nun auf der Schwantthalle beobachten konnte, sind haarsträubend. Das Aufmucken, Brüllen und Schimpfen und die Ausbrüche, welche von Seiten des Herrn Wichtstreiber Jung gebraucht wurden, beweisen seinen Bildungsgrad, und das ist auch ein Kollege, der sich in Worten, wie: „Vorwärts marsch“, „Schämt Euch, ihr alten Kerls, ich stelle lieber Pollacken her, die machen mir alles schneller und besser“, ergeht. Es sind freilich meistens alte Burschen auf der Schwantthalle, denn die jungen Burschen ziehen es vor, dort nicht durch die rohe Behandlung und die unmenschliche Arbeit noch unter das Vieh herabzusinken. Nachdem ich nun einige Tage alles, was in meinen Kräften stand, gethan, um mir erst ein richtiges Urtheil bilden zu können, kam ich am 31. Mai früh auf die Schwantthalle und sah, wie der Herr Wichtstreiber Jung über einen recht fleißigen, jüngeren Burschen herzog; ich konnte dies nicht mit ansehen und fragte, was denn eigentlich los sei. Da kam ich aber schon an; das ginge mich nichts an, „was ich sage, wird gemacht, wenn es nicht paßt, der macht, daß er rauskommt.“ Ich fragte ihn, ob es denn nicht mit guten Worten auch gethan sei. Darauf kam Jung mit voller Wucht auf mich zu und überschüttete mich erst wie gewöhnlich mit Schimpf- und Scheltworten. Nun ging mir die Geduld aus und ich fragte ihn, ob er denn ein Mensch sei, denn ein Wesen mit Verstand könne sich unmöglich so benehmen. Am anderen Morgen stellte mich der Oberbursche über das Vorgefallene zur Rede; ich erzählte ihm, wie sich die Sache verhalten hatte, worauf ich den Bescheid erhielt: „Jung ist schon lange hier und ist Euer Vorgesetzter, da muß sich jeder fügen.“ Auf meine Frage, ob Jung dazu berechtigt sei, seinen Untergebenen derartige Schimpfworte in's Gesicht zu schleudern, erhielt ich die Antwort: „Das geht Dich nichts an, am besten ist es, Du hörstest auf.“ Da der Oberbursche sah, daß ich die Sache noch weiter besprechen wollte, sagte er: „Am liebsten wäre es mir, Du hörtest gleich auf“ und endlich kam heraus: „Du mußt aufhören.“ Mit meiner geleisteten Arbeit war derselbe zufrieden gewesen. Wäre es hier nicht Pflicht des Oberburschen gewesen, nachzuforschen, wer Recht oder Unrecht hatte? Jedenfalls trägt alles dieses nicht mit dazu bei, die Kollegen von dem guten Einvernehmen zu überzeugen, und die Humanität, welche die Vorgesetzten immer in's Feld führen, scheint doch nur eine leere Phrase zu sein. Der Kellermeister wird als sehr vernünftig und einflussvoll bezeichnet, aber der Stellvertreter desselben, Thomann, soll sich ebenfalls solcher schöner Titulaturen wie Wichtstreiber Jung bedienen. Kürzlich schickte derselbe zwei Kollegen im Keller fort, etwas von einem weniger beleuchteten Ort zu holen. Als sie zurückkehrten mit der Meldung, es nicht finden zu können, wurden sie von Thomann folgendermaßen titulirt: „Was, ihr Dachsen? Ich haue Euch

ein paar Ohrfeigen runter, daß Euch der Teufel holt.“ Der Oberbursche stand dabei und sagte nichts dazu. — Auch die Kommunekasse läßt zu wünschen übrig. Das Essen, von einem älteren Fräulein hergerichtet, ist einzig gut in seiner Art, aber die übrigen Sachen zeugen von keiner Kollegialität. Wer du jour hat, und das ist der zuletzt frisch Eingestellte (und die giebt es immer), muß eine Woche hindurch jeden Tag eine Stunde früher aufstehen; beim Frühstück muß er ebenfalls aufpassen, daß es nichts fehlt. Mittags darf man 5 Minuten eher heraufgehen, um zu serviren und wer sich da nicht beeilt, der kann erst essen, wenn die Mahlzeit beendet ist und muß schließlich mit dem Vorlieb nehmen, was übrig geblieben ist. Es ist an der Zeit, daß derartige Uebelstände beseitigt werden. Würden sich die Kollegen aufraffen können und eine gute Organisation anstreben, so wäre schon manches hier anders geworden, aber die Gleichgültigkeit ist zu groß. Bei allen Vorkommnissen und dieser unwürdigen Behandlung darf man wohl nicht von Brauerstolz sprechen. Wir Brauer werden zu spät zu der Einsicht gelangen, daß wir durch die Zerfahrenheit nur unsern Ruin beschleunigen. Darum möchte ich alle Kollegen, welche zu der Ueberzeugung gekommen sind, daß nur auf dem Wege einer guten Organisation etwas für die schlechte Lage in unserm Beruf gethan werden kann, bitten, sich dem Verbands anzuschließen, denn wir in Dortmund haben es am Nothwendigsten. Möchten doch die Kollegen sich alle ein Beispiel an den Kollegen in Hannover nehmen, denn ihren lehrertrageneren Sieg verdanken sie doch nur der Einigkeit.

**München.** Gestern Abend 8 Uhr fand im Vereinslokal, Gambriusbrauerei, Sendlingerstraße, die Monatsversammlung des Krankenunterstützungsvereins der Brauereigenossen Münchens statt. Es wurde beschlossen, daß diesjährige Stiftungsfest nicht mehr wie sonst üblich im Münchener Rindkeller, sondern im Gabelberger Garten, Karlsstraße, am 24. Juli abzuhalten. Der Vorstand, Herr Bauer, verteidigt die Brauer Münchens und ermahnt sie zu einem festen Zusammenhalten, woraus zu ersehen war, daß es der Vorstandsschaft ebenfalls darum zu thun ist, daß die Brauer Münchens einmal recht einig wären. Ja, uns erschien es, als ob es die Vorstandsschaft sogar als sehr wünschenswerth hielt, wenn auch hier die Kollegen zur Einsicht gelangten und einen Fachverein in's Leben riefen. Herr Vorstand Bauer läßt in all seinen Reden, welche er in den Versammlungen hält, durchblicken, daß er allein nicht im Stande ist, verbessernd auf die Arbeitsverhältnisse der Brauer Münchens einzuwirken, da viel Gegenströmungen zu Grunde liegen und ihm meistens nur Vorwürfe gemacht werden, daß er die gegenwärtigen Verhältnisse der Münchener Brauer gut heiße, ja noch begünstige. Deshalb ist es, wie gesagt, notwendig, daß ein Fachverein in's Leben gerufen wird, welcher sich auf das Entschiedenste mit den hiesigen Arbeitsverhältnissen befaßt. Gerade die hiesigen Brauer werden bis auf's unmenslichste ausgebeutet und sind deshalb bedeutend früher krank und scheid als anderswo. Gerade hier muß konstatiert werden, zu was die lange Arbeitszeit und sonstige schlechte Verhältnisse führen, schon in den Gesichtern der Kollegen prägt sich oft der Druck der un-menschlichen Arbeitszeit aus. Aber wir geben uns der Hoffnung hin, daß es auch hier bald Licht werden wird.

Wir möchten hier noch die Frage aufwerfen, warum denn die Ausschussitzungen nicht im Vereinslokal abgehalten werden? Wäre es nicht ganz gut, wenn derartige Sitzungen beim Herbergsvater Feld stattfänden, als daß sie wo anders stattfinden. Herr Feld hat sich doch gewiß um die Brauerverhältnisse sehr verdient gemacht, deshalb wäre es angezeigt, daß der Verein ihn auch etwas unterstützte.

Zum Schluß wollen wir einiges über die hiesigen Brauerverhältnisse mittheilen: Die Aktienbrauerei „Zuns Löwenbrau“ ließ in diesem Jahre in den „Münchener

## Im Kampf um's Recht.

Roman aus der Zeit vor hundert Jahren.  
Von Emanuel Burm.

33j (Nachdruck verboten.)

„Glaubt mir“, rief Anna lebhaft, „die Fürsten und die Adligen sind nicht so böshaft und schlecht, wie man Euch einreden will. Ich bin mit einer Prinzessin zusammen aufgewachsen, ich lebe hier mit einer Fürstin; ich weiß, daß sie edel denken und empfinden und wenn sie uns, dem Volke Schaden zufügen, dies nur thun, weil sie garnicht wissen, daß wir Noth leiden. Glaubt mir, die gute Königin, die in Reichthum und Fülle aufgewachsen ist, hat keine Ahnung, wie wech der Hunger thut, ja sie weiß garnicht, daß Elend herrscht und wie es aussieht. Hält man doch von Jugend auf alles ihr fern, was nicht reich und vornehm ist. Folgt meinem Rathe! Zieht nach Versailles! Kommt, Ihr Hungernden und Darbenden, zeigt Eure hohlen Wangen, Eure erschöpfenden Blicke und ruft dem Könige zu: Wir sind nicht Deine Feinde! Du brauchst nicht Deine Soldaten gegen uns in's Feld zu führen. Wir wollen Dir keinen Schaden zufügen, wir vertrauen Dir und eben deswegen kommen wir hierher, damit Du uns hilfst. Fürchte Dich nicht vor uns — wir wollen nur Brot, nur Brot!“

Und über den Platz hinweg brauste jetzt aus hundertem von Frauenkehlen der Ruf:

„Wir wollen Brot, nur Brot!“

Anna's Worte hatten gezündet in den Herzen der Frauen, denn diese mußten ja ebenso denken wie Anna. Die gutmüthige Frau des Volkes, die, selbst hungernd, oft ihr letztes Stück Brot noch mit einem Armeren theilt, wenn sie kein Elend sieht, sie kann nicht begreifen, daß andere Herzen anders fühlen sollen.

„Gehen wir zum guten König, zur guten Königin!“ riefen die Frauen und Mädchen.

Paul versuchte abermals, seine Geliebte zurückzuhalten.

„Anna, Du begiebst Dich nutzlos in Gefahr! Der gute König wird auf Euch schießen lassen wie auf wilde Bestien!

Du darfst Dein Leben nicht preis geben — nach so vielem Kummer haben wir uns endlich wiedergefunden, wunderbar genug! Ich vergesse den Augenblick nie, wie ich vorige Woche, da ich Wolfgang noch immer suche, durch die Straßen gehe, um Jeden, der ihn und mich kennt, zu fragen, ob er ihn nicht erblickt hat. Und da sehe ich Dich — sehe Dich an der Seite der Fürstin Eberdors! O Anna, ich war fast überwältigt vor Freude — endlich nach so vielem Leid ein Glücksstrahl — und nun willst Du Dich dem Tode aussetzen, mich wieder allein lassen.“

Anna's schönes Antlitz überschattete ein trüber Ernst. „Wir leben nicht nur, um glücklich zu sein, Paul! Das Schicksal hat uns hineingestellt in eine große Zeit, in der von jedem Einzelnen Opfer verlangt werden, selbst von einem schwachen Weibe. Du weißt, daß ich Dich liebe, daß ich glücklich wäre, wenn ich in Ruhe und Frieden an Deiner Seite leben könnte. Doch die Pflicht ruft mir zu: Verzichte, entsage! Nimm all' Dein Können, Deine Kraft, um mitzuhelfen, daß andere, bessere Zeiten kommen. Was mein geliebter Bruder Wolfgang litt, entflammt mich nicht zum zerstörenden Haß, sondern zu dem eisernen festen Willen, dafür zu sorgen, soviel ich nur vermag, daß anderen Menschen solch' Leid erspart bleibt. Du hast nicht minder wie ich diese Pflicht, unser Leben muß dem Glücke des Volkes geweiht sein — und nur in ihm können wir unser Glück finden.“

Mit begeistertester Bewunderung sah Paul seine Geliebte an! Was war doch aus der stillen, fast schüchternen Anna für ein muthiges, denkendes Weib geworden.

Das Unglück hatte sie noch edler und besser gemacht, anstatt sie zu verbittern.

Paul schämte sich fast vor ihr, denn in seinem Innern lebten nicht solch' reine, selbstlose Gedanken.

Er konnte die ihm und seinem Wolfgang zugesagte Schmach und Noth nicht so gelassen hinnehmen, ohne den Wunsch zu hegen, den glühenden Wunsch, daß er Vergeltung üben könne für die erlittene Unbill.

In seiner Brust glühte der Haß; er spornete ihn an, sein Leben zu wagen im Kampf gegen die Bastille, er entflammte ihn zur wilden Rachsucht, die mit zufriedenerm Bachen scheid, wie der Gegner untergeht.

Rache für Wolfgang's Tod, Rache für all' das Elend, das die Herrschermacht der Privilegirten über ihn und seinen Freund gebracht hatte, und Haß gegen diese Mächtigen, tödlicher Haß — so waren Pauls Empfindungen.

Und doch — die Worte Anna's, ihr Vertrauen auf die gute Einsicht der Gegner verfehlten auch auf Paul ihre Wirkung nicht; träumend blickte er vor sich hin und hing den Gedanken nach, die Anna in ihm geweckt hatte.

Wenn es wahr wäre. Wenn es wirklich nur dessen bedürfte, daß man dem König und seiner Umgebung die Noth des Volkes zeigte, die er nur noch nicht kennt! Wenn dann wirklich der König sofort mit vollen Händen Geld und Getreide vertheilen, die Noth verbannen ließ und alle Armen und Elenden zufrieden machte!

„Thorheit“, rief Paul jetzt heftig, „der König kann Euch garnicht helfen! Das Korn gehört dem Adel und den Mönchern, ebenso wie das Geld, und Ihr habt ja gehört, was in der Erklärung der Menschenrechte gesagt wird: Das Eigenthum ist ein unverletzliches und heiliges Recht, dessen Niemand beraubt werden kann!“

„Wenn die öffentliche Noth es fordert, soll man doch den Beutel aufmachen können“, sprach da mit einer scharfen königlichen Stimme ein Mann, der schon längere Zeit neben Paul und Anna gestanden hatte. „Der brave gute Graf Mirabeau hat dies ausdrücklich so gefordert und er ist doch ein wahrer Volksfreund, ein echter Volksfreund, wenn er auch Schnallenstücke trägt und in einem Jahr mit lieberlichen Weibern mehr durchbringt, als ihr Alle zusammen in zehn Jahren Einkommen habt.“

Er endete seine Bemerkung mit einem Lachen, das sein Gesicht nicht gerade verschönerte.

(Fortsetzung folgt.)

Neuesten Nachrichten" bekannt geben, daß sie im Vorjahre gegen 19 000 Mk. an Arbeitslohn mehr ausgezahlt haben als früher. Diese Mehrausgabe sei nur auf die schlechten Arbeitsverhältnisse und die Arbeitsverkürzung zurückzuführen. Wir sind denn doch anderer Ansicht; die wirkliche Verkürzung der Arbeitszeit hat noch nie eine Verschlechterung der Verhältnisse nach sich gezogen, aber wenn man, wie in der Löwenbrauerei, immer noch 16—17 Stunden täglich arbeitet, da kann von Verkürzung wohl nicht die Rede sein. Möchte es die Brauerei einmal probieren und die zehnstündige Arbeitszeit einführen, die Leute würden intelligenter und leistungsfähiger werden. Auch werden auf der Löwenbrauerei durchweg nur gute Arbeitskräfte eingestellt. — Die Oberl. Faber Brauerei gewährte am Pfingst-Sonntag ihren Leuten wenigstens zwei Stunden Ruhe. Ist das nicht human gehandelt? Die Carmeliterbrauerei hat es durch die schlechte Bezahlung, lange Arbeitszeit und unhumane Behandlung schon so weit gebracht, daß ein Münchener Brauer überhaupt dort nicht mehr arbeitet und sich die Brauerei deshalb die Arbeiter von auswärts, wo ihre Handlungsweise nicht bekannt ist, kommen lassen muß. Gewiß auch sehr human gehandelt von Herrn Max Weissenfeld. — Nur eines Falles soll noch Erwähnung gemacht werden. Die Aktienbrauerei zum Bürgerlichen Brauhaus beschäftigt einen Obergärtner, namens Berger, der mit seinen Leuten sehr leicht umspringt. Es sind meist lauter junge Leute, die mit unmenschlichen Kräften arbeiten müssen, denn thun sie es nicht, so giebt es kein Besser zc. Es herrschen dort überhaupt Zustände, welche die Verwaltung unmöglich billigen kann, wenn sie davon erfährt.

Mehrere Brauer Münchens.  
Wir lassen hier noch einen Punkt aus einer Arbeitsordnung der Brauerei Ernst Erich zum Kochelbräu folgen:

#### D. Arbeitszeit und Pausen.

§ 7

##### a. Für das Braupersonal.

Die Tagesarbeit beginnt beim Braupersonal regelmäßig um 3 $\frac{1}{2}$ —4 Uhr Früh je nach der Art der Beschäftigung, sie endet ebenfalls mit Rücksicht auf die Art der Beschäftigung um 6—6 $\frac{1}{2}$  Uhr Abends. Bei der Mälzerei beginnt die Arbeit regelmäßig um 3 $\frac{1}{2}$  Uhr Früh und endet um 9 Uhr Abends. Die Frühstücks-, Vor-, Mittags- und Nachmittags-Pausen und bei den Mälzern auch noch die Abend-Pausen werden so bemessen, daß durchschnittlich nicht mehr als 11—12 Stunden wirkliche Arbeitszeit sich ergeben.

Außerdem kommen auch für einen Theil des Personals Nachtarbeiten vor, die aber so unregelmäßig eintreffen, daß es unmöglich ist, Beginn und Ende derselben festzusetzen.

Die Arbeiter, welche dieselbe zu verrichten haben, haben indessen Anspruch auf eine der Dauer dieser Arbeiten entsprechende freie Zeit während der oben angegebenen regelmäßigen Tagesarbeitszeit, so daß deren regelmäßige Arbeitsdauer im Ganzen 12 Stunden ebenfalls nicht übersteigt. Häufen sich zeitweise die Arbeiten aus besonderen Gründen, wie z. B. in der Mälzerei, wenn plötzlich warmes Wetter einfällt, bei Volksfesten, wenn außergewöhnlich starker Bierverbrauch eintritt, u. s. w., so kann in vorübergehender Weise die Arbeitszeit verlängert, in entgegengesetzten Fällen verkürzt werden.

**Elberfeld.** Protokoll der am 24. Mai abgehaltenen Versammlung im Lokale des Kollegen Grümpelmann. Kollege Lönnestien eröffnete um 9 Uhr die stark besuchte Versammlung. Derselbe sprach vor Allem sein Bedauern darüber aus, daß von jenen Kollegen, welche sich in der Versammlung, in welcher Kollege Wiehle anwesend war, zwecks Eintritt in den Verband unterschrieben hätten, ein großer Theil fehle; es scheine, als ob sich jene Kollegen nur zum Vergnügen unterzeichnet hätten und sich nun um die Sache nicht mehr kümmerten; es seien aber ihre eigensten Interessen im Spiele, und die Kollegen möchten sich ja gegenwärtigen, daß es auch ihre Pflicht sei, mit für die Verbesserung zu arbeiten; an den Erregungenschaften wolle Jeder theilnehmen, aber mit für ihre Erreichung thätig zu sein, das überließen die Kollegen einem kleinen Theil. — Es wurde nun der definitive Vorstand gewählt. Derselbe besteht aus den Kollegen H. Lönnestien als Vorsitzendem, G. Schorr als Stellvertreter, H. Ullmann als Kassier, Fachholzer als Stellvertreter, H. Brunnemann als Schriftführer, L. Kiehl als dessen Stellvertreter, Göpper und H. Schorr als Revisoren. Zu Vertrauensmännern wurden gewählt: für die Brauerei Hermes u. Saitenhaus A. Prügge, für die Brauerei Berg-Brauereigesellschaft Westende H. Schieffl, für Schrobbsdorfs Brauerei Schürmann, für die Bergschloß-Brauerei A. Geißel. Als Vereinslokal wurde das Lokal des Kollegen A. Grümpelmann gewählt. Beim Punkt „Verschiedenes“ kam es zu einer regen Debatte über verschiedene Mißstände in den Brauereien. Um 12 Uhr schloß der Vorsitzende die Versammlung mit dem Wunsche, daß die zum Verbande getretenen Kollegen recht treu und beharrlich an dem gesteckten Ziele festhalten möchten, es würden dann auch die übrigen Kollegen nach und nach zur Einsicht gelangen.

**Elberfeld.** Auch bei uns machen sich die Segnungen des Arbeiterschutzes geltend. Wie überall, so haben auch die hiesigen Brauereien den ausgiebigsten Gebrauch von Lücken, welche die Gewerbeordnungsnovelle aufweist, zu machen gewußt. Während früher die Arbeitszeit von Morgens 5 bis 7 Uhr Abends inkl. Pausen dauerte, und Ueberstunden mit 50 Pfg. vergütet wurden, hat es die Direktion der **Wisküler Brauerei** jetzt, gestützt auf die ausgehängte Arbeitsordnung, für gut befunden, die Bezahlung der Ueberstunden gänzlich zu streichen, vorausgesetzt, wenn selbige das ganze Personal beansprucht, während zu leichteren Arbeiten, welche Ueberstunden erfordern, nur gut angeschriebene Leute verwendet und dafür lediglich bezahlt werden. Warum zahlt man denn bei flotten Geschäftsgang u. s. w., wo doch die Brauerei auch Nutzen hat, keine Ueberstunden? Spricht das nicht allem Recht Hohn? Auch ist in der Arbeitsordnung in Betreff der Sonntagsarbeit

vermerkt, daß nur Arbeiten, welche unbedingt zur Unterhaltung des Betriebes erforderlich sind, gemacht werden dürfen. Gehört das Kellerschuppen auch zur Unterhaltung des Betriebes? — Auch ist in diesem Geschäft eine wahre Musterküche eingerichtet, wovon in der Arbeitsordnung geschrieben steht: „die Brauerei unterhält auf ihre eigene Kosten eine Kantine, welche zur Bequemlichkeit des arbeitenden Personals Speisen zu einem billigen Preise verabfolgt.“ Wie sieht es aber in Wirklichkeit damit? Speisen von zweifelhafter Güte werden zu einem Preise bezahlt, welche an die Rechnungen eines Badhotels erinnern und Kollegen, welche nur mäßig essen, doch in die Lage bringen, sich sagen zu müssen: wir arbeiten hier nur für die Kost. Erdreißet sich ja einer, etwas dagegen einzuwenden, so wird er richtungslos entlassen und ist der häufige Wechsel des Personals nur auf die theure Küche zurückzuführen. Doch fragt man, warum dieses nicht abgeändert wird, resp. was hat die Brauereiverwaltung, insbesondere der Braumeister, für Nutzen davon, und warum überläßt man den Leuten die Befristung nicht selbst, so glauben wir, könnte die schöne Frau des Kochs vielleicht die beste Auskunft geben.

Auch die übrigen Brauereien bemühen sich redlich, der oben geschilderten Brauerei nachzueifern, ja in manchen Punkten dieselbe noch zu übertreffen. So ist z. B. in der Brauerei **Bergische Brauerei-Gesellschaft** eine neue Arbeitsordnung ausgegeben worden, welche allem Arbeiterschutze Hohn spricht, und wurde dabei die Bemerkung gemacht, etwaige Reklamationen schriftlich einzureichen. Jedoch diejenigen (5 Mann), welche sich das Herz faßten und davon Gebrauch machten, wurden rücksichtslos entlassen! Auf die Frage des einen Kollegen, weshalb diese Maßregelung geschehe, wurde demselben die lakonische Antwort zu Theil, das wäre seine (des Braumeisters) Sache. Noch radikaler ging eine andere hiesige Brauerei vor. Ein Kollege, der aus demselben Grunde entlassen wurde, wie die obigen 5 Kollegen, nahm sich die Freiheit, den Besitzer nach dem Grund der Entlassung zu fragen; er wurde nach wenig schwermüthigen Worten seitens des Besitzers noch **mißhandelt und geschlagen**. Und was ist die Schuld an diesen Zuständen? Die Einbildung, mehr zu sein, als die übrigen Arbeiter, das bis an die Bornirtheit grenzende „Standesbewußtsein“ verschiedener Kollegen. — Bei einer hier unlängst tagenden Versammlung wurde von den meisten der hiesigen Kollegen der Wunsch laut, sich doch dem Verbande anzuschließen und Fühlung mit den hiesigen zielbewußten Arbeitern zu nehmen. Jedoch wird dieses gewiß gesunde Ansuchen von dem Vorstand gänzlich überhört und die nöthigen Schritte werden in die Länge gezogen. Dadurch wird aber unsere Sache sehr geschädigt und die zielbewußten Kollegen werden immer mehr von hier vertrieben, damit der Verein in seinem alten Harmoniedusel weiter düseln kann. Aber Pflicht aller aufgeklärten Kollegen ist es, sich sofort zusammen zu schaaren und dem neu gegründeten Gauverein beizutreten, damit hier neues Leben einziehe. Wir bitten alle Kollegen herzlich, doch alle kleinlichen Vorurtheile fallen zu lassen, und nur das Interesse, das allgemeine Wohl im Auge zu haben, wir müssen einig sein, wenn wir etwas erreichen wollen. Die hiesigen Arbeiter werden uns nach jeder Richtung unterstützen. Denn das hier in Elberfeld gebraute Bier wird nur von Arbeitern getrunken und könnte es denselben ja ebenfalls, wie in anderen Städten, einmal einfallen, kein Bier aus einer solchen Brauerei zu trinken, wo derartige Zustände herrschen; wir sind gewiß, daß dieselben dann beseitigt würden. Darum, Kollegen, wacht auf aus der Lethargie und schließt Euch einmüthig dem Verbande an. H. u. R.

**Freiburg i. Breisgau** (Baden). In einer am letzten Mittwoch stattgefundenen Versammlung beschloß man **einmüthig, dem Verbande beizutreten**, und erklärten sich die Anwesenden mit der Haltung der Zeitung sowie den Tendenzen des Verbandes einverstanden. (Bravo.) Gewählt wurde Kollege **Hant** zum Vorstand. Es wurde der Wunsch ausgesprochen, daß Kollege **Wiehle**, wenn er nach Frankfurt a. M. käme, seine Reise nach hier ausdehnen möge. Es sollen zu der dann stattfindenden Versammlung alle Kollegen eingeladen werden, die dann hoffentlich auch dem Verbande beitreten.

(Wir begrüßen den Eintritt der Kollegen in Freiburg aufs herzlichste und freuen uns, daß auch sie zu der Einsicht gelangt sind, daß es ihre Pflicht ist, in den Reihen ihrer Kollegen zu stehen und für ihre Interessen zu kämpfen. Mögen sie ein festes Glied in der Kette sein, welche uns umschließt, es wird auch ihnen zum Segen gereichen. D. Red.)

**Fürth.** Wenn das Unternehmertum sein wahres Gesicht, so wie es ist, ohne Maske zeigt, so wissen wir wenigstens, mit welcher Sorte Menschen wir es zu thun haben. Es sind das Ausbeuter, die sich einbilden, alle Menschen, hauptsächlich aber ihre Arbeiter, seien dazu da, ihre grenzenlose Geldgier zu befriedigen und sich ihrem Egoismus unterzuordnen. Mit einem Wort, sie wollen ihre Untergebenen zu willen- und sinnlosen Werkzeugen degradieren. Daß solche Blutjäger mit allen gesetzlich gestatteten Mitteln bekämpft werden müssen, darüber sind sich die zielbewußten Arbeiter der ganzen Welt klar, und daß die Noth immer mehr zu diesem Selbstbewußtsein und zur Selbst-erkenntnis treibt, dafür sorgt das vom Golde geblendete Unternehmertum schon selbst. Diese erkannten Wölfe sind aber noch lange nicht die schlimmsten. Es giebt welche, die es verstehen, sich in einen Schafspelz zu hüllen. Es sind das jene Ausbeuter, die unter der Flagge der Volksgenossenschaft segeln, Volksvertreter spielen und mit volksbeglückenden Pyrasen haustren gehen. Wenn wir deren Worte mit ihren Thaten vergleichen, so wissen wir sofort, daß wir Heuchler vor uns haben, welche ihrem nackten Egoismus gern ein menschenfreundliches Mäntelchen umhängen möchten. Eine, wie oben geschildert, zweifelhafte Rolle spielt ein hiesiger Brauereibesitzer. Seine Menschenfreundlichkeit geht genau bis an den Geldsack, kein Fota weiter. Und wenn mit

Schönrednerei etwas bezweckt werden könnte, dann hätte dieser Herr schon die ganze Welt umgeredet, soweit sein liebes Ich außer Frage bleibt, denn er fühlt sich soweit ja ganz wohl. Und wenn nach seiner Ansicht alles Bestehende einer Verbesserung bedürfte, so glaubt er sein Geschäft davon ausgeschlossen und seine Arbeiter nicht zu der Sorte Menschen rechnen zu müssen, welche auch eines menschenwürdigen Daseins werth sind. Wir wollen deshalb versuchen, den Kollegen ein kleines Bild von diesem volksbeglückenden Mustermenschen und Brauereibesitzer zu entwerfen. Sein Stedenpferd ist die sogenannte hohe Politik. Hauptsächlich, wenn Wahlen in Aussicht sind, dann wird von einem Bauernhof in's andere tutschirt, wobei natürlich die Kosten keine Rolle spielen, wenn nur seiner Ehre geschmeichelt wird, auf die er gar nicht einmal so ganz besonders stolz zu sein brauchte. Aber er hatte doch sein Ideal, das in einem Land- oder Reichstags-Mandat gipfelt, schon beinahe erreicht, denn er durfte im bayerischen Landtage mit rathen und thaten. Doch nur kurze Zeit währte die Freude, denn sehr schnell wurde der Hecht, wie ihn damals seine Parteigenossen der jungen Volkspartei mit Stolz nannten, wieder aus dem Karpsenteich, dem bayerischen Landtage, hinausgewählt, sicher nicht zum Schaden des Landes. Doch das nur nebenbei; wir wollten nur beweisen, daß dieser Menschheitsbeglückter und Emporkömmling Geld im Ueberflusse ausgiebt, was seine Person und sonstigen noblen Passionen betrifft. Wir bezweifeln auch gar nicht, daß er die Interessen des Volkes auf das Thätigste vertreten würde, wenn dieses Volk z. B. aus schönen Frauen und solchen Opfernangenerinnen bestehen würde. Aber daß es ihm bei seiner Volksbeglückung unmöglich Ernst mit dem arbeitenden Volk sein kann, das zeigt er, wie bereits erwähnt, in seinem Geschäft, denn wir sind fest überzeugt, daß dies alles eher als die Musterwerkstatt ist, für die er sie hält. Erstens wird in keinem Geschäft in ganz Fürth, und vielleicht auch anderswo, so schlecht bezahlt, wie in diesem Geschäft. Denn mit 70 oder 75, höchstens 80 Mark, welche aber nur verheirathete Leute, die länger im Geschäft sein müssen, erhalten, glaubt er seiner Arbeiterfreundlichkeit den gebührenden Nachdruck gegeben zu haben. Die Arbeitszeit ist eine so lange und unregelmäßige, wie sie weder sonst in Fürth noch in Nürnberg, das sich doch gewiß auch nicht rühmen kann, Musteranstalten besitzen, mehr vorkommt. Bei Sonntags-Arbeit, die manchmal länger dauert, als die an Wochentagen, ist von einem Pfennig Vergütung keine Spur. Eine Hausordnung existirt, die auch vom schwärzesten Schlotjunker, selbst vom König Stumm nicht schwärzer ausgedacht werden könnte. Von den Freiheitsideen, die er im Munde führt, und mit denen er in Versammlungen nur so um sich wirft, ist in dieser Hausordnung keine Spur vorhanden. Und wenn jemals ein Mensch den Spruch, „Nichtet Euch nicht nach meinen Thaten, sondern nach meinen Worten“, auf sich hat anwenden können, so kann es unser Fürther Brauereibesitzer. Deshalb richten wir ihn auch nach seinen Worten, denn diese sind eitel Lug und Trug, beinimt, daß wer ihm glaubt, Sand in die Augen gestreut bekommt. In ganz Fürth wurde bis jetzt in keiner Brauerei ein Mann ausgestellt, und wird auch schwerlich einer ausgestellt werden. Nur dieser große Mann, der so sehr für des Volkes Wohl bedacht ist, war im Interesse seines Beutels, der natürlich auch von anderer Seite sehr stark in Anspruch genommen wird, gezwungen, zwei Mann zu entlassen. Dazu wurde den armen Teufeln in's Zeugniß geschrieben, sie wären freiwillig ausgetreten. Als sie sich dann gegen diese traurige Ironie verwahrten, hieß es „wegen Mangel an Arbeit“, „wegen Beendigung der Mälzerei“. Die anderen Kollegen wissen vor lauter Arbeit nicht, wo anfangen und wann aufhören, und diese armen Kollegen, die jetzt ohne Arbeit herumlungern und nicht wissen, was anfangen, da gegenwärtig auf gar keine Arbeit zu rechnen ist, hat man ganz einfach auf's Pflaster geworfen. Wo doch solche Herren heutzutage das Sparen anfangen! Glauben sie denn wirklich, daß das arbeitende Volk noch so dumm sei, ihr Thun und Treiben nicht zu beobachten, um sich auch sein Urtheil zu bilden und seine Schlüsse daraus zu ziehen? Daß unter solchen Umständen sämtliche hiesige Kollegen kein großes Vertrauen in die seinerzeit in Nürnberg gewählte Lohnkommission, der dieser Herr als Vertreter Fürths angehörte, setzen, ist nach dem oben Angeführten leicht begreiflich. So betrauen sie auch diese Lohnkommission, die gleich nach der Geburt gestorben, oder vielleicht auch gestohlen wurde (denn gehört hat man bis zum heutigen Tag von dieser Mißgeburt nichts mehr) durchaus nicht. Auch nicht, daß dieser Herr sein Wohlwollen, daß er nun doch einmal für uns Kollegen im Wuse trägt nicht, hat an den Mann bringen können, denn auf eine solche Vertretung können wir für alle Zeiten verzichten. Bezeichnend für jene verschollene Lohnkommission ist nur das eine, daß die Herren Besitzer alle glaubten, es wäre nun des Guten schon mehr als genug gethan. Die Zeit wird lehren, daß ihr Glaube ein Aberglaube war.

**Stel.** Protokoll der Versammlung vom Mittwoch, den 8. Juni 1892. Um 8 $\frac{1}{2}$  Uhr eröffnete der Vorsitzende, Kollege Geisler, die Versammlung. Nachdem der Schriftführer das Protokoll verlesen und, da Niemand etwas dagegen einwendete, dasselbe angenommen war, verlas der Vorsitzende die Tagesordnung. Zum ersten Punkt „Anträge zum Delegirten Tag“ wurden folgende Anträge von Kollegen angenommen: 1. den Verband in einen Zentralverband umzuwandeln. 2. Die Zeitung obligatorisch einzuführen und die Beiträge dementsprechend zu erhöhen. Kollege Kreuzer stellt den Antrag, den Delegirten Tag aufzuschieben, eine Resolution zu Gunsten der Erstrebung einer einheitlichen Arbeitszeit anzunehmen. Punkt 2 betraf „Wahl eines Delegirten.“ Von den vorgeschlagenen Kollegen Kramer, Becker und Kreuzer wurde letzterer gewählt. Punkt 3 betraf die „Abhaltung eines Sommervergügens.“ Es wurde beschlossen, im Juli eine Tour per Dampfschiff auf offener See und zurück nach

Seinendorf, woselbst ein Kränzchen stattfinden soll, zu unternehmen. Unterm letzten Punkt „Verschiedenes“ wurde zunächst die neue Arbeitsordnung einer scharfen Kritik unterzogen und nach lebhafter Debatte beschlossen, in einer Vorstandsvorversammlung, zu welcher die Vorstände des Böttchervereins und des Arbeitervereins Gambrius eingeladen werden sollen, eine Gegen-Arbeitsordnung auszuarbeiten und einer öffentlichen Brauereiarbeiter-Versammlung zur Begutachtung vorzulegen. Schluss der Versammlung 1/2 12 Uhr.

### Vermischte Nachrichten.

**Der deutsche Durst.** Ueber den Bierkonsum in Deutschland hat der Präsident des deutschen Brauerbundes Herr Henrich aus Frankfurt a. M. auf dem zur Zeit in Hamburg tagenden Brauertag folgende statistische Angaben gemacht: Während der Gesamtkonsum 1886/87 rund 45 Millionen Hektoliter betrug, ist er 1890/91 auf 52,304,000 Hektoliter, um 7,662,450 gestiegen. Der Zuwachs der Bevölkerung betrug im gleichen Zeitraum nur 4,8 pCt., der des Bierkonsums 17,3 pCt. Daß die Einfuhr von 135,000 Hektolitern in 1886/87 auf 229,000 in 1890/91 gestiegen ist, dürfte im Wesentlichen darauf zurückzuführen sein, daß sich in den letzten Jahren die Gunst des Absatzes wesentlich mehr dem Pfälzer Bier zugewandt hat. Der Rückgang des Exports von 1,071,000 Hektolitern in 1886/87 auf 660,000 Hektolitern in 1890/91 entspringt hauptsächlich aus einer Minderausfuhr nach Frankreich und Belgien, wo leistungsfähige Brauereien gegründet worden sind, die den deutschen Bieren schwere Konkurrenz machen. Außerdem ist in Frankreich eine sehr ungünstige Gewichtssteuer für Bier eingeführt, die den Export dorthin fast unmöglich macht.

**Der wirtschaftliche Niedergang,** in dem sich Deutschland befindet, zeigt sich auch in dem Niedergange der Löhne. Aus Wästenbrand macht ein dortiger Arbeiter dem Chemiker „Beobachter“ Mitteilungen über das allmähliche Sinken der Löhne. Eine dortige Fabrik giebt auch Arbeit in's Haus; da sie aber in ihren Fabrikräumen nur junge Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt, ist der Lohn natürlich ein sehr niedriger. Die Familien, die im Hause arbeiten, müssen nun, um mit den jungen Kräften in der Fabrik konkurrieren zu können, zu demselben niedrigen Preise arbeiten, wodurch der Lohn immer mehr sinkt. 1890 erhielt der betr. Arbeiter für ein Pfund schwarze

Seide 1,40 Mk., heute nur noch 80 Pf. Für 10 Pfund Flor bekam der Arbeiter 1890 3,50 Mk., 1891 nur noch 3 Mk., 1892 2,50 Mk. Für 10 Pfund rohes und gebleichtes Garn zum Spulen zahlt der Fabrikant 1,20 Mk. Arbeitslohn und da der Arbeiter die letzte Woche 20 Pf. zur Verarbeitung bekam, brachte er es auf 2,40 Mark Wochenverdienst für sich und seine Familie. „Man verdient kaum das Salz, viel weniger das Brot“, schreibt verbittert der Proletarier. Wie lange soll das noch so fortgehen?!

### Aufruf an die Schlächtergesellen Deutschlands!

Kollegen! In Anbetracht der in unserem Gewerbe überaus traurigen, von Jahr zu Jahr immer schlechter werdenden und Euch Allen hinlänglich bekannten Verhältnisse, und in Erkenntnis dessen, daß durch die bisherigen Organisationen, trotz ihrer Hammerweihen und Festzüge, eine Besserung der Lage der Schächtereiarbeiter nicht herbeigeführt werden kann, haben wir in einer am 21. April d. J. stattgehabten Massenversammlung der Schächtergesellen Berlins beschlossen: einen auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Zentralverband der Schächtergesellen und Berufsgenossen Deutschlands zu gründen, und dies auch sofort zur Ausführung gebracht.

Um nun unsere Forderungen: 12stündige Arbeitszeit, vollständige Sonntagsruhe und kostenfreie Stellenvermittlung, durch unseren Verband zur Durchführung zu bringen, fordern wir alle organisierten und nicht organisierten Kollegen Deutschlands auf, sich dem neuen Verbands anzuschließen.

Kollegen, wacht endlich auf aus Eurer Schlummer, haltet einmal Umschau und Ihr werdet bald finden, daß von allen Berufen in der Lebensmittelbranche der unserige die längste Arbeitszeit und die niedrigsten Löhne aufweist, was lediglich eine Folge unseres phlegmatischen Zurückhaltens von der modernen Arbeiterbewegung ist.

Darum, Kollegen, folgt unserem Rufe, beteiligt Euch an dem Befreiungskampf des Proletariats, damit es besser werde und man uns nicht länger noch zurufen kann: Sie haben Augen und sehen nicht, und haben Ohren und hören nicht.

Gleichzeitig ersuchen wir die Genossen allerorts, den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses zufolge, in den

Preisen der Schächtergesellen belehrend und aufklärend für unseren Verband zu agitieren und dadurch den unter denselben herrschenden Indifferentismus zu vertreiben zu helfen. Mit solidarischen Gruß

**Der provisorische Vorstand des Zentral-Verbandes der Schächtergesellen und Berufsgenossen Deutschlands.**

J. U.: Carl Neumann, Oranienstraße Nr. 2a, Berlin. Anfragen und Zuschriften sind zu richten an Fritz Gajmann, Berlin SW., Lindenstraße 10, Hof II. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

### Briefkasten.

München. Ueber den Obermäker B. waren in der heutigen Korrespondenz noch einige Dinge behauptet, die wir nur veröffentlichten können, wenn uns genaue Zeugenbeweise beigebracht werden, sonst könnten wir leicht mit dem Strafgesetzbuch in Verührung kommen.

Aus diesem Grunde ersuchen wir bei dieser Gelegenheit überhaupt die Herren Korrespondenten, uns nur sicher zu beweisende Tatsachen mitzutheilen. Der Herr hat die Redaktion einen schweren Stand. Es wäre wohl leicht im gerechten Unmuth über gewisse Vorgänge etwas zu schreiben, doch muß genau erwogen werden, ob auch für alle Fälle stets die Beweise gleich zur Hand sind. Die Redaktion.

Von den Gauvereinen empfohlen

### Brauerverkehr:

- Berlin: Hauptverkehr der Brauer Urbanstraße 5. Restaurant. Billiges Logis.
- Braunschweig: Gasthaus „Bayrischer Hof“, Ch. Everling, Delschlagern 40.
- Cassel: Ch. Wiegandt, Kasernenstraße Nr. 3.
- Dortmund: J. Kriebel, Hauptbrauerverkehr, Stubengasse.
- Dortmund: H. Steinbach, Kampffstraße 1.
- Hannover: Gasthaus zum neuen Kleeblatt, Knochenhauerstraße 5. (Zuhaber: L. Tatje.)
- Hamburg: Paul Meyer, Niedernstraße 96, in der Nähe sämtlicher Bahnhöfe und Gast- und Logirhaus, W. Pfabe, St. Pauli
- Hamburg: Vom Gauverein Hamburg wird der Brauer-Verkehr, Hammonia-Gesellschaftshaus, Hohe Bleichen 30, den Kollegen bestens empfohlen.
- Fürth: Brauerverkehr, Gasthaus zum schwarzen Kreuz, Mittlere Königstraße.
- München: Hauptverkehr der Brauer Münchens im zur „Arche Noah“ von Joseph Held, Knübelstraße 6.
- Nürnberg: Brauer-Verkehr des Nürnberger Brauer-Vereins, Goldener Schwan, Theresienplatz, und Weißer Elefant, Jakobstraße.

**Inserate. Anfrage.**  
Wo befindet sich Kollege **Lorenz Paulus** geb. den 13. Februar 1870 zu Mailach in Bayern.  
Mayer, Gäßlich Reichsach'sche Brauerei Straßau, Nimmetsburg.

Gasthaus und Brauer-Herberge von **Heinrich Schild, Hannover,** Knochenhauerstr. Nr. 24. Gute Betten. Civile Preise. Skonante Bedienung.

Die Buchdruckerei von **Maercker & Augustin** Hannover, Marktstrasse 43. Buchdruckerei der Deutschen Brauerzeitung, hält sich den Herren Braucen und Köchen zur Anfertigung von Programmen, Eintrittskarten zu Festlichkeiten, Visitenkarten etc. bestens empfohlen.

**Hamburg. Brauer-Verkehr.**  
Mein am Zeughausmarkt 31 belegenes **Gast- und Logir-Haus** empfehle ich sämtlichen Kollegen.  
**H. Markgraf.**

**Dankagung.**  
Nach der Beerdigung meines lieben Mannes, welche am 10. Juni Mittagstunden hat, sage ich Allen, welche ihm die letzte Ehre erwiesen, meinen herzlichsten Dank. Hauptächlich sage ich meinem gewesenen Arbeitgeber, Herrn Brauereibesitzer **Schumann**, sowie auch Herrn Brauereibesitzer **Kaden** für die mir erwiesene Beerdigung meinen aufrichtigsten Dank.  
Berlin, den 11. Juni 1892.  
Frau Wittwe **Findeisen.**

**Dank an die Kollegen!**  
Den arbeitslosen Kollegen von München, Frankfurt, Dortmund, Hamburg, Berlin u. s. w. sagen wir für ihr solidarisches Verhalten bei unserm Streik den aufrichtigsten Dank. Die Depeschen und Briefe, welche sie an uns richteten, haben uns gestärkt in unserm Kampfe; nie werden wir dies vergessen, und sollten die Kollegen in einer jener Städte in die gleiche Lage gerathen, werden wir es wieder zu vergelten wissen, so viel als wir zu leisten im Stande sind. Der Same, welcher ausgesäet wurde, hat schon reichliche Früchte getragen.  
Die Kollegen der städtischen Lagerbier-Brauerei. Hannover.

**Frankfurt a. M. „Gasthaus zur Krone“**  
Papageistraße 2.  
Empfehle allen reisenden Kollegen meine Lokalitäten auf's Beste. Gutes Logis von 50 Pfg. an. Reelle Bedienung.  
**Heinr. Wittich.**

**Gera (Reuss j. L.)**  
Abonnements auf die „**Deutsche Brauer-Zeitung**“ sind entgegen  
**E. Vetterlein,** Kurze Straße 16.

Empfehle allen Kollegen mein reichhaltiges Lager von **Unterhosen, Unterhemden, Arbeitshemden, woll. Westen, Strümpfen, Oberhden., Kragen, Manschetten, Shlipse etc.**  
**E. O. Vontz, Hannover,** Grasweg 22.

**Hammonia-Gesellschaftshaus,** Hamburg, Hohe Bleichen 30.  
**Zwei grosse Säle, div. Clubzimmer.**  
Allen Vereinen und Clubs zur Abhaltung von Bällen, Versammlungen, Kränzchen, Hochzeiten etc. bestens empfohlen bei Zusicherung guter Speisen und Getränke.  
**J. T. L. Reisner.**  
Vereinslokal des Hamburger Ferkelfabrikanten- und Friseur-Vereins und des Fachvereins der Brauer von Hamburg und Umgegend.

**Eiszellen**  
Werkt in gediegener Arbeit billigt  
**F. A. Neuman,** Nachen.  
**Mark 40-45.**  
Gute Papageien, welche anfangen zu sprachen, werden für 40-45 Mark mit elegantem Bauer unter Post-Nachnahme streng reell verkauft von **F. Pfabe, Brauerverkehr,** St. Pauli, 1. Friedrichstr. 44, Hamburg.

Von dem Gauverein Hannover wird der Haupt-Brauer-Verkehr von **L. Tatje, Knochenhauerstrasse 5,** (Gasthaus zum neuen Kleeblatt) den reisenden Kollegen bestens empfohlen.

**Paul Meyer, Niedernstraße 96, HAMBURG,**  
**Haupt-Brauer-Verkehr.**  
In nächster Nähe sämtlicher Bahnhöfe.

**Joh. Dohm, Kiel,** Winterackerstraße Nr. 12.  
Empfehle mich den Herren Braucen bei vorkommendem Bedarf an **Mainzer Wäsche** und **Galanteriewaaren.**

**Brauer-Verkehr** von **Fr. Meyer (Ed. Bod's Nachflg.)** Gasthaus zum Kleeblatt, Hannover, Knochenhauerstr. 7. Gute Betten. Billige Preise.

**Leipzig.**  
Brauerverkehr von **Hermann Gurach,** Windmühlenstraße Nr. 40, empfiehlt allen reisenden Kollegen seine Lokalitäten auf's Beste. Billige und reelle Bedienung.

**Hamburg-St. Pauli.**  
Restauration u. Brauerverkehr von **Kreber,** Hopfenstraße 21, empfiehlt Mittag- u. Abendessen sowie Nachtlogis zu billigen Preisen.

**Brauer-Verkehr von St. Pauli.**  
Empfehle den geehrten Brauerbrüdern mein **Gast- und Logir-Haus,** bekanntlich sehr gute Betten, zu billigen Preisen.  
**B. Pfabe,** I. Friedrichstraße 44, St. Pauli, Hamburg.  
**Arbeits-Nachweis der Brauer.**